

## **Ernst Schneeberger - der berufliche Aufstieg vom Halterbub zum Lehrer an der Handelsakademie vorwiegend durch Selbststudium und Fernunterricht**

*Vorbemerkung der Redaktion: Von unserem österreichischen Mitglied Ernst Schneeberger aus der Obersteiermark liegen uns verschiedene biographische Ausarbeitungen vor. Er hat 1961 an der Forschungs- und Ausbildungsstätte die Prüfung als staatliche Lehrkraft für Kurzschrift abgelegt. In seinen Prüfungsakten fanden wir vor wenigen Jahren einen ausführlichen handschriftlichen Lebenslauf, der in vielem von den üblichen Lebensläufen abwich. Als wir ihm zu seinem 80. Geburtstag gratuliert hatten, sandte er uns im Stenogramm weitere biographische Informationen. Später hat er uns in Stenografie und auch im maschinenschriftlichen Manuskript weiteres Material überlassen.*

*Daraus haben wir - mit seiner Zustimmung - eine Autobiographie redigiert. Sie ist ein Beispiel dafür, wie mit eisernem Fleiß und auch bei widrigen Lebensumständen ein beruflicher Aufstieg möglich ist. Sie ist aber auch ein Lob für die Möglichkeiten des Fernunterrichts, mit dem dieser Beitrag schließt.*

*Wir danken Ernst Schneeberger für seine Mitarbeit und die Erlaubnis, dass wir seine Lebensdaten veröffentlichen dürfen. Als österreichischer Beamter - er ist Oberamtsrat a. D. - bedient er sich gelegentlich der in Österreich üblichen Begriffe, die in Deutschland teilweise nicht bekannt sind. Wichtigste Besonderheit des Österreichischen auf unserem Gebiet ist der Begriff "Maschinschreiben", der im Text mit unserem Begriff "Maschinenschreiben" wechselt. Für andere Ihnen unbekannte Austriazismen testen Sie getrost einmal Ihre gedruckten oder elektronischen Nachschlagewerke.*

Bä

-----

Ich bin am 21. Dezember 1918 als außereheliches Kind der Landarbeiter Karl Hohenbichler und Rosina Schneeberger auf einem Bergbauernhof in Michaelerberg bei Gröbming, Bezirk Liezen, Bundesland Steiermark (Österreich) geboren. Mit zwei Jahren kam ich nach Gaishorn im Paltentale (ebenfalls ein Gebirgsdorf mit ca. 700 Einwohnern, Bezirk Liezen) zu meinem Stiefvater Anton Stranimaier, einem Oberbauarbeiter der Österreichischen Bundesbahnen. Der Charakter meiner Mutter und des Stiefvaters waren zwei ganz verschiedene Welten. Die Ehe war daher sehr unglücklich, meine Kindheit und Jugendzeit dadurch düster und trist.

In Gaishorn besuchte ich bis zur 5. Schulstufe die Dorfschule. Circa 17 km entfernt liegt die kleine Bergstadt Rottenmann, 4000 Einwohner zählend. Dort gab es eine so genannte "Bürgerschule", die später in eine "Hauptschule" umgewandelt wurde. Während der Ferien besuchte ich einen Vorbereitungskurs für die Aufnahmeprüfung in die 2. Klasse. Diese Prüfung bestand ich und besuchte diese Schule von 1930 bis 1933. Ich nahm am Freigegegenstand "Deutsche Einheitskurzschrift" teil. Der Direktor der Schule, Schulrat Josef Pfau, war Verfasser eines hervorragenden Lehrbuchs nach dem System Faulmann; vorher war er Lehrer an der Marineschule in Pula und an der Bürgerschule Reichenberg gewesen. Er schenkte mir im hohen Alter ein Exemplar seines Lehrbuchs, das sich heute in der Bücherei des Österreichischen Stenografenverbandes befindet. - Als Fahrschüler beendete ich 1933 diesen Schulbesuch und wurde somit aus der Schulpflicht entlassen.

1933 bis 1938 waren ausgesprochene Krisenjahre. Ich wollte Handlungsgehilfe werden und

bemühte mich sehr um einen Lehrplatz, fand jedoch in dieser abgeschlossenen Gebirgsgegend keinen. Mit dem letzten Groschen aus dem Erlös gesammelter Waldbeeren kaufte ich mir an einem Sonntagmorgen eine Ausgabe der Grazer "Kleinen Zeitung", studierte alle freien Stellen, setzte mich kurz entschlossen in den nächsten Personenzug, der mich in die bis dahin unbekannte Landeshauptstadt Graz bringen sollte. Dort angekommen, stapfte ich zu allen Arbeitgebern, die an diesem Tage eine Lehrstelle ausgeschrieben hatten. Überall kam ich zu spät. Es wurde schon dunkel, ich war schon sehr müde, da kam ich zu einem Böttchermeister. Diese Stelle war noch nicht vergeben, ich hatte Glück! Weshalb diese Stelle zu dieser vorgerückten Stunde noch frei war, erfuhr ich bald an Körper und Seele. Nach neunmonatiger Dienstzeit musste ich diesen Posten aufgeben. Diese kurze Spanne Zeit sagte mir unbeschönigt, dass das Leben Kampf bedeutet.

Zufällig stieß ich durch eine Zeitungsanzeige auf den Fernunterricht einer Wiener Privathandelsschule. Die Direktion dieser Schule kam mir hinsichtlich der Bezahlung des Schulgeldes weitgehend entgegen. Der Direktor der Hauptschule Rottenmann, Herr Schulrat Josef Pfau, gab mir für 20 Schilling 120 Stunden Unterricht im Maschinenschreiben nach der von ihm verfassten "Maschinschreibfibel", einem heute nicht mehr greifbaren Buch.

Nach Beendigung dieses Unterrichtes und auf Grund des schönen Abschlusszeugnisses der Privathandelsschule Dr. Löw, Wien, war Herr Schulrat Josef Pfau sehr darum besorgt, mir den Besuch einer zweijährigen Handelsschule (Kaufmännische Wirtschaftsschule) zu ermöglichen. An der Kaufmännischen Wirtschaftsschule waren "Steno und Maschinschreiben" Pflichtgegenstand.

Handelsschulen gab es in Knittelfeld, Bruck an der Mur und in Graz. Der spätere Amtssekretär Hans Immervoll vom Finanzamt Liezen wohnte 1935 als Sohn eines Bahnangestellten in Selzthal. Für einen Schulbesuch gab es die Freifahrt bei den ÖBB. Ich war der Stiefsohn eines Oberbauarbeiters. Für Stiefkinder gab es keine Schülerkarte, also keine Freifahrt. Bittgesuche an den Bahnmeister bis zur Generaldirektion am Schwarzenbergplatz in Wien brachten schließlich doch eine Schülerkarte gegen eine geringe Gebühr. So absolvierten wir beide die tägliche Bahnfahrt von Selzthal nach Knittelfeld bzw. von Gaishorn nach Bruck an der Mur, wo die damalige kaufmännische Wirtschaftsschule war. Man musste oft den ersten und den letzten Zug benutzen. Gelernt wurde im Zug. Durch die Freifahrtskarte der Bundesbahn, durch einen kostenlosen Mittagstisch und bei einer täglichen Personenzugfahrt von fünf Stunden gelang es mir, im Juli 1937 das Abgangszeugnis der Kaufmännischen Wirtschaftsschule Bruck an der Mur zu erwerben.

Zunächst fand ich während der Urlaubsmonate eine Aushilfsbeschäftigung im Lohnbüro der Firma Felten & Guillaume, Werk Diembach bei Bruck an der Mur. Dann aber kam das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Mit dem ersten Lohn wurden ein Fahrrad und eine Kofferschreibmaschine angeschafft. Die Zeit der Arbeitslosigkeit nutzte ich dazu, um unter Anleitung des Rustinschen Fernunterrichts, Potsdam, ein tüchtiger Maschinenschreiber zu werden. Der ursprüngliche Plan, sich der staatlichen Stenotypistenprüfung zu unterziehen, wurde alsbald fallen gelassen, weil es damals noch möglich war, ohne Reifeprüfung zur Lehramtsprüfung des Maschinschreibens zugelassen zu werden. Im Dezember 1937 erwarb ich das Zeugnis als staatlich geprüfter Lehrer des Maschinschreibens an öffentlichen mittleren Lehranstalten bei der Prüfungskommission in Graz. Für diese Prüfung war erst nach 1945 die Matura erforderlich.

Mit dem letzten Zug ging es am Prüfungstag von Graz nach Hause. Ich teilte mein Abteil mit einem stattlichen, gut aussehenden und wohl gepflegten Herrn. Auf halbem Reiseweg begann der Herr mit mir ein Gespräch. Er erfuhr auch den Grund meiner so späten Reise. Wenige Tage später bekam ich einen Brief, dieser brachte mir die Mitteilung, dass ich als Handlungsgehilfe für den Verkauf in der Textilwarenabteilung und für das Büro zunächst aushilfsweise bei der Konsumgenossenschaft Rottenmann eintreten könne. Das Schreiben trug die Unterschrift des Direktors - des Herrn im Zuge. Diese Tätigkeit wurde unterbrochen durch die Ableistung der

Dienstplicht im Reichsarbeitsdienst, bei dem ich mehr Stenotypist als Arbeitsmann war.

Im April 1939 bot sich die Gelegenheit, in den Staatsdienst zu treten. Zunächst wurde ich Vertragsbediensteter, später Beamter der Reichsfinanzverwaltung. Durch meine erste Tätigkeit in einem Kabelwerk (Firma Felten & Guillaume) strebte ich dem Ziele eines Industriekaufmannes zu. Da sich keine andere Möglichkeit der Weiter- und Ausbildung bot, griff ich wiederum zum Fernunterricht und dem Studium der Selbstunterrichtsbriefe "Methode Rustin" des Rustinschen Lehrinstituts Berlin-Potsdam. Der eine Verfasser des Fernunterrichts war Martin Menzel, Handelsschul-Fachvorsteher, Lektor an der Wirtschaftshochschule Berlin, Lehrbeauftragter am Institut für Bürowirtschaftslehre, Berlin. Als zweiter Verfasser zeichnete Fachlehrer Paul Fischer, Lehrbeauftragter am Institut für Bürowirtschaftslehre, einem Außeninstitut der Wirtschaftshochschule Berlin. - Im Frühjahr 1940 erwarb ich mein Zeugnis über die Ausbildung als "Ingenieur-Kaufmann" (Privatschule für techn.-kfm. Fernunterricht Berlin, Schulleiter Ing. Joachim Fritz, Studienabteilungsleiter Dr. Lang).

Das Zeugnis der Kaufmännischen Wirtschaftsschule gab mir die "mittlere Reife". Nun hatte ich noch fünf Semester technisch-kaufmännischer Ausbildung und die Lehrbefähigung. Sollte ich es versuchen, ein Gesuch an den Herrn Reichsfinanzminister einzureichen, um eine Überstellung in den gehobenen Dienst (Gleichstellung mit dem Abiturienten) zu erreichen? Ich machte eines - man war mir wohl gewogen. Aus dem Steuerassistenten wurde ein Finanzschüler St und später ein Steuerinspektor, der die Reichsfinanzschulen Mölln, Meersburg und Bodenbach absolvierte.

Im Jänner 1942 wurde ich zum Wehrdienst einberufen und eingesetzt als Fernschreiber, Meteorologenschreiber und Wetterdiensttechniker im Operationsgebiet der Ostfront und in Rumänien. Im Sommer 1944 geriet ich zunächst in rumänische, später in russische Kriegsgefangenschaft. Bauxitogorsk (nordöstlich St. Petersburg) war mein letzter Aufenthaltsort als Kriegsgefangener). Schwer krank kam ich mit dem ersten Österreicher-Transport bereits im Dezember 1945 heim.

Ich war Parteianwärter und stellvertretender Orts- und Kreisverbandsführer der Deutschen Stenografenschaft gewesen. Nebenberuflich hatte ich Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben erteilt. Die Organe der englischen Besatzungsmacht stürzten sich über das Wörtchen "Kreis" und meinten, ein solcher Kreisverbandsführer sei ein besonderer Politiker. Meine Entlassung aus dem Finanzdienst wurde ausgesprochen - ich wurde sechs Monate interniert, ohne jemals befragt worden zu sein. Mit einem Schläge war auch zu Hause alles zunichte.

Es blieb bei der Entlassung aus dem Staatsdienst. Meine nächste Station war für kurze Zeit Müllarbeiter auf dem Flugplatz in Aigen/Ennstal. Ich erfuhr von der Neubesetzung der Sekretärstelle bei der Ortsgemeinde Weißenbach bei Liezen. Ich reichte ein, bekam diese Stelle und war seit 6. August 1946 Gemeindebediensteter. Alsbald meldete ich mich zum Besuch der Gemeindeverwaltungsschule Semriach und legte die Prüfung für den gehobenen Gemeindeverwaltungsdienst beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung ab.

Die Amtsstelle der Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Steiermark lud mich in der Folge zur Mitarbeit als Stenotypielehrer bei der Volkshochschule ein. Diese nebenberufliche Tätigkeit übte ich in den Wintermonaten aus.

Um Prüfungen in Kurzschrift nachweisen zu können, unterzog ich mich der staatlichen Stenotypieprüfung und der staatlichen Prüfung für den Nachweis der kurzschriftlichen Fertigkeit für praktische Berufe und der staatlichen Zusatzprüfung mit der Aufnahmegeschwindigkeit von 180 Silben. Als ich die ganz seltene Prüfung als "Stenograf für praktische Berufe" ablegte, begegnete ich erstmals Herrn Hofrat Dr. Hans Weiser, gestorben 1976, Landesschulinspektor für Handelsakademien und Handelsschulen. Mit besonderem Interesse beurteilte er später jedes Jahr meinen Unterricht

Somit hatte ich in Kurzschrift und Maschinenschreiben folgende österreichische Staatsprüfungen: a) Stenotypieprüfung, b) Stenografenprüfung, c) Lehramtsprüfung des Maschinenschreibens. Es fehlte noch die staatliche Prüfung als Lehrer der Kurzschrift.

Der Bezirk Liezen ist so groß wie das Bundesland Vorarlberg. Es wäre undenkbar, dass in diesem fortschrittlichen Bundesland bis zum Jahre 1959 keine kaufmännische Lehranstalt existierte. Für den Bezirk Liezen trifft dies zu. Am 7. März 1959 fasste der Gemeinderat der Marktgemeinde Admont den Beschluss, vorerst eine Privathandelsschule zu gründen. Die Schule wurde in der nahen Bezirksstadt Liezen (damals 5000 Einwohner) als Städtische Handelsschule errichtet. Am 21. Sept. feierte man den Eröffnungsgottesdienst. 41 Mädchen und 7 Knaben war der Handelsschulbesuch gesichert. Vorher war ein solcher Besuch nur mit der auswärtigen Unterbringung möglich gewesen, die sich nur finanziell besser gestellte Eltern hätten leisten können. Zuzugewandelt wurde ich seitdem als nebenberuflicher Vertragslehrer für die technischen Fächer "Geschäftsschrift, Kurzschrift und Maschinenschreiben" tätig.

Für mich gab es in dieser Gebirgsgegend keine Aus- und Fortbildungsmöglichkeit in Stenotypie. Ich habe daher das Honorar meiner nebenberuflichen Lehrtätigkeit dazu verwendet, um Kurse an der Forschungs- und Ausbildungsstätte in Bayreuth zu besuchen. 1961 habe ich die staatliche Prüfung als Kurzschriftlehrer in Bayreuth abgelegt. Der Landesschulrat genehmigte die Ausübung der Tätigkeit als Kurzschriftlehrer. Das Unterrichtsministerium anerkannte aufgrund der Prüfungsaufgaben den hohen Ausbildungsstand, lehnte aber die Nostrifizierung ab, weil der wesentliche Teil der österreichischen Prüfung - Tafelschrift! - fehlte. Aufgrund meiner Unterrichtserfolge erreichte ich später doch noch die Gleichstellung. Vielleicht bin ich der einzige Absolvent von Bayreuth, dem diese Ehre zuteil wurde.

Außerdem habe ich 1961 die Ausbildung für den gehobenen Dienst der Gemeindeverwaltung absolviert. 1962 folgte schließlich die Matura, auf die ich mich bei der Fernschule Dr. Roland in Wien vorbereitet hatte.

Ich wurde Beamter der Stadtgemeinde Liezen und war dann 20 Jahre hauptberuflicher Lehrer der Städtischen Handelsschule, die später in eine Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie umgewandelt wurde, an der ich zwölf Jahre unterrichten durfte. Diesen Schulen blieb ich als Lehrer für Geschäftsschrift, Bürotechnik, Stenotypie und Phonotypie erhalten. Ich blieb pragmatisierter Beamter der Stadt, wurde durch das Stadtamt besoldet. Meine Bezüge wurden durch das Unterrichtsministerium refundiert. Zunächst war ich als Lehrer alleine. Doch bald kam Nachwuchs aus der eigenen Anstalt als Lehrer und als Kursleiter für die Erwachsenenbildung dazu.

Hunderte Absolventen legten schon während der Schulzeit - nicht selten sogar mit Auszeichnung - die Handelskammerprüfung und die Staatsprüfung in Stenotypie ab. Unsere Absolventen wurden bewundert und geschätzt in den Büros der freien Berufe, des Gewerbes, des Handels, der Industrie, von Ämtern und Behörden, von der Landesregierung, den Gerichten, Ministerien. So zum Beispiel fragte man im Außenministerium in der Regel bei Aufnahmebewerberprüfungen, ob man aus Liezen komme, und erkundigte sich nach dem Stenolehrer. - Viele Schüler beteiligten sich an den Wettbewerben des Österreichischen Stenografenverbandes mit ausgezeichneten Erfolgen.

Das Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) und das Berufsförderungsinstitut (BFI) unterstützten den Unterricht und alle Bestrebungen. So wurde erreicht, dass eine fliegende Prüfungskommission in unserer Schule die Staatsprüfungen abnahm. Dem damaligen Amtsstellenleiter der Arbeiterkammer Liezen, Herrn Bernd Hauser, und Herrn Kommerzialrat

Gert Aigner von der Wirtschaftskammer sei an dieser Stelle nachträglich nochmals herzlich gedankt.

Wie waren diese Erfolge möglich? Jede Verbesserung, jede Anpassung an neue Verhältnisse wurde beachtet. Der Unterricht wurde stets dem neuesten Stand angepasst. Systematisch und in abgewogenen Schritten wurde jede Unterrichtsstunde genauestens - zur Bewunderung des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Dr. Weiser - auf die Minute vorbereitet. Wegweisend für den Erfolg waren bestimmte pädagogische Grunderfahrungen, die ich in Manuskripten festhielt. Österreich war für eine Veröffentlichung in Buchform zu klein. Einiges erschien in der Österreichischen Stenozzeitung. Es gab Lob und Anerkennung im deutschen Sprachraum.

Aus Gesundheitsgründen (Netzhautablösung) musste ich zwei Vorhaben aufgeben. Eine Fernschule des Maschinenschreibens wurde in Zusammenarbeit mit Handelsschulrat Nikolaus gegründet. Auch konnte ich die Leitung einer zweijährigen Verwaltungsschule der Kammer für Arbeiter und Angestellte nicht übernehmen.

-----

Eine nicht alltägliche Ausbildung verhalf einem Scheidungsjungen - damals Halterbub - zu einem besonderen Aufstieg. 80 Prozent seiner Ausbildung wurden durch Lernen im Selbst- und Fernunterricht bewältigt. Warum gerade Fernunterricht? Meine Eltern waren Landarbeiter auf einem Bergbauernhof. Außer der Volksschule gab es keine Bildungsmöglichkeit.

Was zeichnet den Fernunterricht besonders aus? Es gibt keine langen Anmarschwege. Man ist zeitlich nicht gebunden. Man versäumt nie eine Stunde. Man bleibt unabhängig vom Tempo der Lehrkraft. Man kann alles noch einmal nachlesen. Man möchte seine Anonymität wahren. Es gibt keinen Verdienstausschlag durch das Studium neben dem Beruf. Beim Fernunterricht gibt es eine individuelle Behandlung und ein Eingehen auf die besonderen Wünsche des einzelnen Teilnehmers.

Man ist freilich allein! Mit dieser Tatsache hat man sich abzufinden. Aus dieser Tatsache sollte man aber das Beste machen. Darin liegt auch ein großer Vorteil. Man wird nicht abgelenkt.

In der Ausarbeitung eines Fernlehrgangs stecken Tausende von Arbeitsstunden. Das Produkt muss so gestaltet sein, dass es einem einsamen Schüler wirklich Information, Rat und Hilfe ist. Es muss so entwickelt sein, dass es vollauf gerecht wird a) dem Lebensalter, das zwischen dem 12. und 65. Jahr liegt; b) dem Schüler, der sowohl Volks- als auch Mittelschulbildung mitbringen kann; c) dem Lerneifer, der Lernübung und vielleicht schwierigen häuslichen Verhältnissen.

Der Fernunterricht wurde zu meiner Zeit mit gewissen Vorbehalten beurteilt. Ich konnte mich aber überall sehen lassen. Der Absolventenverband der Bundeshandelsakademie/Bundeshandelsschule Liezen dankte mir erst kürzlich in einem Schreiben, dass ich ein großes Vorbild als Lehrer, Freund und vor allem als Mensch sei. Zwei meiner ersten Schüler sind heute Hochschullehrer. Inzwischen ist der Fernunterricht sogar bei Universitäten anzutreffen. Mag. Johann Tiefenböck betreut in der obersteirischen Kleinstadt Liezen das Fernschulzentrum für die FernUniversität Hagen.

Alt werden ist kein Verdienst, es ist eine Gnade. Als Stenograf und Maschinenschreiber war ich als Arbeitsmann und später als Soldat bei den Dienststellen des Deutschen Wetterdienstes im Operationsgebiet an der Ostfront geschätzt. Und so wage ich zu behaupten, dass Kurzschrift und Maschinenschreiben mitgeholfen haben, ein so hohes Alter zu erreichen.

*Veröffentlichung aus dem "Archiv für Stenografie, Textverarbeitung, Bürotechnik". © 2002  
Forschungs- und Ausbildungsstätte für Kurzschrift und Textverarbeitung in Bayreuth E. V.  
Nachdruck oder anderweitige Verbreitung nur mit Genehmigung der Forschungs- und  
Ausbildungsstätte.*